

Es waren sechs Wochen seit dem Regierungsantritte Carl Alexander's verstrichen. Schon in dieser kurzen Zeit hatte man erkannt, daß eine starke Hand

die Staatszängel erfaßt hatte. Die Untersuchung gegen den früheren Landesbrücker Graf Grävenitz und seine Creaturen: Pfeil, Vollmann, Schmidt und Andere, wurde mit unendlicher Energie und mit vielem Geschick geleitet. Die Ansicht des Ministers Oppenheim, daß die Schädiger nicht nur die dem Staate geraubten Summen an diesen zurückzahlen, sondern auch die an Einzelnen verübten Expropiationen rückerstatten müßten, fand allgemeinen Beifall. Auch sah man bald ein, daß Oppenheim's Stellung unerschütterlich sei. Der leicht bewegliche Sinn des Volkes hatte sich an das zuerst ungeheuerlich Scheinende gewöhnt, und der Minister, der mit dem vollsten Glanze seiner Stellung auftrat — er fuhr vierspannig und mit Vorreitern — wurde von Jedermann unterwürfig begrüßt. Ein großer Theil des Adels und alle hohen Landesbeamten drängten sich um ihn. Der Minister ließ bekannt geben, daß er zweimal in der Woche Audienzen erteile und Jedermann sein Anliegen persönlich bei ihm vorbringen könne, und eine große Zahl von Personen belagerten sein Vorzimmer, ihn mit Bittgesuchen, Vorschlägen und Denunciationen bestürmend. Er residirte in einem prachtvollen Schlosse, das ihm der Herzog angewiesen hatte. Jeder, der ihn sprach, mußte einräumen, daß er sehr einnehmend, sehr gewinnend war, trotz seines imponirenden Wesens doch Jedermann ohne Stolz anhörte, fast über Alles mit seltener Sachkenntnis sprach und sich über einzelne Gegenstände, die ihm fremd schienen, gerne eingehend belehren ließ.

Auch heute war das Antichambre mit Garrenten — den verschiedensten Kreisen der Bevölkerung angehörig — gefüllt, als Obrist Röder in voller Uniform rasch in dasselbe eintrat.

„Der Herr Obrist werden von seiner Excellenz schon erwartet,“ sprach der Kammerdiener und führte Röder sofort in das Empfangszimmer des Ministers.

Dieser erhob sich schnell und trat dem Ankommenden freundlich entgegen.

Röder blieb vor dem Minister in steifer Haltung, den Hut unter dem Arm, die Hand am Degen, stehen und sprach, seinen gewaltigen Hochmuth bezwingend: „Excellenz haben befohlen.“

„Ich habe mir Ihren Besuch erbeten,“ entgegnete der Minister lächelnd, Röder mit einer Handbewegung einen Stuhl anweisend. Die beiden Männer setzten sich.

„Erlauben Sie, daß ich sogleich zu dem Zwecke unserer Unterredung übergehe.“

Röder horchte gespannt auf und verbogte sich beistimmend.

„Sie sind mein Feind, Herr Graf; als unser gnädiger Herzog in Ludwigsburg Baron Remchingen zum General und Oberkommandanten ernannte, sagten Sie leise zu sich selbst: „Jude, das vergesse ich Dir nicht, so lange ich lebe!“ — Sie glaubten, ich wäre die Ursache gewesen, daß Sie bei diesem wichtigen Posten übergangen wurden, ich hätte Sie kränken wollen, etwa um Sie meine Macht, meinen Einfluß fühlen zu lassen... nicht wahr, es ist wörtlich so? — Scheuen Sie sich nicht, dies offen zu gestehen, um so mehr, als Widerspruch mich nicht zu überzeugen vermöchte und ich auch Ihren scheinbar berechtigten Groll begreiflich finde. Ich hätte — Sie können vollkommen überzeugt sein — in gleichem Falle gleich gedacht. Es ist mir viel angenehmer, wenn Sie es zugestehen; wir verständigern uns rascher und ich bin überzeugt, daß Sie mich völlig beruhigt, vollkommen befriedigt verlassen werden.“

Der Obrist war zuerst leichenblau, dann purpurroth geworden.

„Herr Minister, der Pöbel sagt, Sie hätten den Herzog bezaubert... wäre ich nicht ein vorurtheilsloser Mann, auch ich würde sagen, Sie sind ein Hegenmeister

... Ich bewundere Ihren Scharfsinn, Excellenz... Mein Unmuth über eine mir unverdient scheinende Zurücksetzung, eine öffentliche Beleidigung angesichts der ganzen Armee übermannte mich und ließ mich einen Moment Worte flüstern, die ich dann herzlich bedauerte...“

„Es war dies sehr einfach zu errathen, Herr Graf,“ unterbrach ihn der Minister, „ich sah Sie heftig erbleichen, sich die Lippen blutig beißen; Sie warfen mir einen feindseligen Blick zu, o! wäre es in Ihrer Macht gestanden, Sie hätten mich mit diesem Blicke vernichtet, zermalmt. — Sie konnten sich nicht beherrschen und unwillkürlich entzogen sich Ihren Lippen einige Worte, die ich bei der Entfernung wohl nicht hören, aber die ich leicht errathen konnte... Ich habe in der That dem Herzoge gerathen, Remchingen und nicht Sie zum Oberkommandanten zu ernennen.“

„Herr Minister,“ rief Röder empört, „haben Sie mich deshalb rufen lassen, um mir dies zu wiederholen?“

„Beruhigen Sie sich, Herr Graf! Ich hatte meine guten Gründe. Baron Remchingen ist älter wie Sie, hat eine längere Dienstzeit, trug denselben militärischen Grad wie Sie; aber in der Reichsarmee und des deutschen Kaisers Majestät hätte ein Präteriren desselben zu Ihren Gunsten dem Herzoge sowohl als Ihnen, dem Bevorzugten, sehr übel vermerkt. Diese Ernennung war eine von den Verhältnissen gebotene politische Nothwendigkeit und um so weniger zu umgehen, als Remchingen auch zu dem Herzog in freundschaftlicher Beziehung steht, sein langjähriger Kriegsgefährte war, ihm treue Dienste geleistet, und mit Lebensgefahr vom Tode errettet hat... aber ich bitte, überzeugt zu sein, daß ich wahrhaftig nicht Ihr Gegner bin, im Gegentheil, daß ich bestrebt sein will, Ihre Kraft und Ihre Dienste dem Herzoge und dem Lande zu erhalten, Herr Graf.“

„Excellenz,“ entgegnete Röder stürmisch, „ich bedauere es, Sie mit den Verhältnissen unseres Landes so wenig vertraut zu sehen... Sie kennen nicht einmal den Erbadel des Landes, nicht die ältesten Geschlechter... ich bin nicht Graf, und Sie nannten mich schon mehrmals so... oder belächelten Sie vielleicht, mir anzudeuten, daß es Ihnen nicht unbekannt ist, daß ich den Herzog Ludwig Eberhard gebeten, für mich beim deutschen Kaiser um den Grafenstand anzusuchen, und daß der stolze, freche Günstling, Graf Grävenitz, dies hintertrieb?“

„Es ist mir auch dies nicht unbekannt.“

Röder wollte aufstehen, aber Oppenheim drückte ihn auf seinen Stuhl nieder und fuhr fort:

„Ich wollte nur der Erste sein, der Ihnen zu Ihrer neuen Standeserhöhung von Herzen Glück wünscht... Ihr edles Haus, Ihr Grafenstamm, möge blühen und gedeihen für ewige Zeiten... Meine erste Amtshandlung als Minister dieses Landes war, dem Herrn Herzog allerunterthänigst vorzuschlagen, das jetzige Haupt des alten Stammes der Freiherrn von Röder von seiner Majestät, dem deutschen Kaiser, in den erblichen Grafenstand erheben zu lassen. Das Diplom wird Ihnen in den nächsten Tagen zugestellt werden. Wenn es Ihnen gefällig ist, dem Herzog Ihren Dank abzustatten, wird er denselben huldreichst entgegennehmen.“

„Excellenz! da s hätten Sie für mich gethan?“ rief Röder entzückt, beide Hände des Ministers ergreifend. „Sie hätten mich an das höchste Ziel meiner Wünsche gebracht... Sie wären mein hoher Gönner, mein Wohlthäter gewesen, während ich Thor! Sie für meinen erbittertsten Feind hielt... Excellenz, kann Ihr großes Herz mir verzeihen?... Ich beschwöre Sie, überzeugt zu sein, daß Sie von heute an keinen treueren, ergebeneren

Diener haben werden als mich... meine Gemahlin, eine geborene Gräfin Wulfin-gen-Donnersmarkt, wird überglücklich sein, daß ich ihren Brüdern nicht mehr im Range nachstehen werde... Excellenz, Ihre Güte, Ihre Guld wird mir ewig unvergesslich bleiben... zählen Sie auf mich, mein letzter Blutstropfen soll Ihnen gewidmet sein!“

„Ich nehme die Versicherung Ihrer Freundschaft gerne an,“ meinte Oppenheim ernst.

„Nochmals meinen innigsten, heißesten Dank; ich eile, meine tiefgefühlte Erkenntlichkeit auch zu den Füßen Serenissimi niederzulegen.“

Glückstrahlenden Antlitzes verließ der neuernannte Graf das Gemach des Ministers, daß er mit Wuth und Haß im Herzen betreten hatte.

Der Kammerdiener meldete den hochwürdigsten Landespräsidenten und Oberhofprediger Tasinger.

„Ist sehr willkommen,“ sprach der Minister laut und langsam jedes Wort betonend, so daß es der Eintretende hören mußte. Dieser, ein stattlicher, kräftiger Mann, war in vollem Ornat.

„Euer Excellenz, ich komme in einer wichtigen Angelegenheit... Das ganze Land ist hochbeglückt, daß unser allergnädigster Herzog Carl Alexander, den Gott recht lange erhalten möge, zur Regierung gelangte. Die erhabene Worte, die er bei der Thronbesteigung aussprach: „Die Gerechtigkeit wird die Grundlage meiner Regierung sein,“ haben in den Herzen aller getreuen Unterthanen die höchste Freude hervorgerufen. Während das Volk unserm großen Kriegshelden, dem tapfern Herzog Carl Alexander jubelnd zusaute, hat es auch Ihre Ernennung zum Minister und Leiter der Regierung mit Befriedigung begrüßt. Wenn Sie auch dem Lande ganz unbekannt sind, so hat doch die Versicherung des Monarchen, daß er Sie als den Fähigsten und Redlichsten unter seinen Rathgebern befunden, das Volk vollkommen überzeugt, daß Sie nur sein Wohl, das Beste des Landes wünschenden können... Aber in diesen Freudenbecher mischt sich ein Vermuthstropfen und... Excellenz, ich komme Namens des Württemberg'schen Volkes mit einem Vorschlage, mit einer Bitte. — Gewähren Sie die Bitte, so wird das Volk Sie anbeten, Sie auf den Händen tragen...“

Der Prälat machte eine lange Pause; er blickte in das Gesicht des Ministers. Dieser stand ruhig, die Hände am Rücken, den Kopf leicht vorgebeugt, als wäre er sein Leben lang Minister gewesen, als würden die Worte, die einer der Mächtigen im Lande — Tasinger war das Haupt der evangelischen Kirche und ein hervorragendes Mitglied der Landtschaft — gar keinen Eindruck auf ihn machen.

„Euer Excellenz wissen es, unser allergnädigster Herzog ist schon vor langer Zeit, schon im Jahre 1712, zur katholischen Religion übergetreten, — und trotzdem ihm nach dem Landesrechte die Regierung zufiel, hatte er denn doch vorerst die allerhöchste Gnade, den Landesständen die Reversalien, welche die unantastbaren Rechte der evangelischen Kirche in bündigster Form garantiren, zu unterfertigen...“

Der Minister unterbrach den Prälaten. Sie erzählten mir Bekanntes, hochwürdiger Herr! — Ich, Herr Oberhofprediger, war Derjenige, der dem Herzog dringend rath, Stände und Land zu beruhigen — ich war Derjenige, der dem Herzog die Nothwendigkeit vorstellte, daß die Furcht vor dem Gewissenszwang, der der härteste und unerträglichste ist, beseitigt werden muß. Der Herzog, ein edler, gerecht denkender Fürst, ließ sich leicht überzeugen, und es bot keine übermäßigen Schwierigkeiten, sich mit den Herren Ständen zu vereinbaren.“

„Sie, Excellenz, dessen staunenerregende Fähigkeiten ich in der kurzen aber segens-

reichen Wirksamkeit Ihrer Amtsthätigkeit kennen und bewundern gelernt habe,“ fuhr der Landespräsident fort, „gehören keiner christlichen Confession an. Das evangelische Land befindet sich daher in der eigenthümlichen Lage, einen katholischen Fürsten, und einen Regierungsleiter, einen Premierminister zu besitzen, der dem mosaischen Glauben angehört. Ich überlasse Ihrer hohen, weisen Einsicht zu beurtheilen, ob diese Verhältnisse normal sind... Wenn Sie die Gnade hätten, sich zu entschließen, zur Landes-Confession überzutreten — das Volk wäre glücklich, der Herzog wohl zu frieden und Sie — in Ihrer Stellung unerschütterbar... Excellenz, geben Sie dem Lande diese Beruhigung — werden Sie evangelisch!“

Tasinger war einen Schritt zurückgetreten und erwartete gespannt die Antwort des Ministers.

„Hochwürden! Ich bedauere, Ihre erste Bitte mit aller Entschiedenheit zurückweisen zu müssen. Nach meiner Ansicht kann ein Mensch seine Confession nur dann ändern, wenn er auch seine Ueberzeugung geändert hat. In welcher Weise, wodurch das geschehen kann, ist mir unklar; keineswegs aber ist dies bei mir der Fall... Herr Landespräsident, ich bin als Jude geboren, und werde als Jude sterben... Ich glaube, daß meine Confession dem Lande keinen Schaden zufügen wird. Sie sehen es, Hochwürden, in der kurzen Zeit unserer Regierung haben wir an manches Alte mit kräftiger Hand gerüttelt — haben manches Neue eingeführt... Ich habe, wie Sie wissen, den protestantischen Bauern große Erleichterungen gewährt, ich habe den Wolsztthaler und das Spargengeld — die Neujahrsgeschenke der Communen an ihre Beamten* — aufgehoben und dafür den Judengroschen wieder eingeführt... Die Lage meiner Gläubigkeit, wie ich sie bezeichne, ist nicht zu verbessern gesucht — und wissen Sie warum? — weil ich Jude bin... Bei dem lebendigen Gotte, wäre ich Protestant oder Katholik — und die Gedanken, die in mir leben, wären dieselben... ich würde Alles aufbieten, die Unglücklichen sofort von ihrem unverdienten Glende zu erlösen, — aber es soll auch nicht der Schein einer Parteilichkeit auf mich fallen. Ich hoffe, die Zeit ist nicht allzuferne, wo jeder Vernünftige einsehen wird, daß die Art, wie ein Mensch seinen Gott verehrt, nicht Grund zur Bedrückung, zur Verfolgung sein kann... aber, ich wollte nicht davon sprechen; wollte Ihnen nur sagen, daß ich meinen Glauben nicht wechseln werde... nie! — und böte man mir einen Kaiserthron, — auch der Preis wäre mir zu niedrig!“

„Aber, Excellenz, das Volk wird nicht gerne Gesetze und Verordnungen aus der Hand eines Mannes empfangen wollen, der nicht einmal einem der christlichen Religionsbekenntnisse angehört...“

„Wenn das Volk über den Juden Oppenheim spricht, so muß ich dies ruhig ertragen; aber, hochwürdiger Herr Landespräsident, wenn man sich gegen die Gesetze und Anordnungen, die der Minister im Namen seines Fürsten befiehlt, aufzulehnen versuchte, würde man bald inne werden, daß ich gegen Jedermann, ohne Ansehen der Person, unnachlässig sein und die Regierungsfeinde, Landesverräter und Rebellen niederzuerwerfen, zu bestrafen, zu vernichten wissen werde... Wenn Ihnen an meinem Wohlwollen gelegen ist, so bitte ich, diesen Gegenstand nicht mehr zu berühren.“

Die Art, in welcher Oppenheim sprach, bewies, daß er weder der Schmeichelei noch der Drohung zugänglich war. Ta-

*) Historisch.

finger besaß viel Verstand; er sah ein, daß es am besten sei, rasch einzuliegen.

„Excellenz,“ sprach er, „werden es gewiß in Ihrer hohen Einsicht nicht unangenehm ausfallen, daß ich mich verpflichtet fühle, das auszusprechen, was ich für das Land, für die Kirche, für den Herzog als das Beste erachte — ich habe das Meinige gethan... da Sie wünschen, daß ich darüber nicht mehr sprechen soll, so wird das auch nicht mehr geschehen.“

„Also, ich habe Ihr Wort als Mann und Priester, daß Sie nie mehr darüber mit mir sprechen?“

Oppenheim streckte die Hand aus, in welche der Prälat seine legte.

„Als Mann und Priester!“ wiederholte dieser. „Euer Excellenz gestatten wohl, daß ich mich jetzt zurückziehe; das Wohnzimmer ist mit Audienzsuchenden gefüllt, ich wäre unbescheiden, Ihre kostbare Zeit übermäßig in Anspruch zu nehmen.“

Der Minister verneigte sich artig, Ta-finger tief, dann begleitete jener diesen bis zur Thüre.

Oppenheim nahm die Liste der zur Audienz Vorgemerkten zur Hand; er klingelte.

„Ich sehe auf der Liste einen katholischen Pfarrer und den Rabbiner der hiesigen Gemeinde; diese werden vor Allen, dann die Andern, und zwar die Längstwartenden zuerst vorgelassen,“ befahl der Minister dem eintretenden Kammerdiener.

Der katholische Pfarrer von Neutlingen trat ein. Es war dies ein Greis von mehr als siebzig Jahren, mit weißen Haaren und von ehrwürdigem Aussehen. Er hatte den Minister noch nie gesehen, und offenbar imponierte ihm dieser, denn der geistliche Herr schien einige Minuten das Wort nicht zu finden.

„Womit kann ich Ihnen dienen, hochwürdigster Herr?“ fragte Oppenheim freundlich.

„Excellenz... die Katholiken Württemberg's sind glücklich und jubeln, daß der erlauchte Herzog, der tapfere Kriegsheld, der berühmte Befieger der Ungläubigen, Carl Alexander, den Thron seiner Ahnen bestieg.“

Oppenheimer lächelte. „Soeben hat mir auch Ihr evangelischer Amtsbruder seine Freude hierüber ausgedrückt... offen gestanden, Ihnen glaube ich es leicht.“

„Die Katholiken Württemberg's,“ fuhr der Pfarrer emuthigt fort, „hoffen, daß Ihr mächtiger Herr, unser allergnädigster Herzog, dem Gott die Macht verliehen, in unserem Lande wieder aufrichten wird die alten Heilighümer und niederreißen wird die Altäre der Baalpriester...“

„Herr Pfarrer, jeder ehrliche Mann muß Wort halten, ein Fürst um so mehr. Unser Herzog hat die Reversalien unterfertigt, welche erklären, daß die evangelische Lehre die Landes-Religion bleibt, das wird, das muß er halten, weil er ein ehler, wackerer Regent ist... Würde ihm Jemand rathen, sein fürstlich Wort zu brechen... Hochwürdigster Herr, ich bin nicht Protestant, auch nicht Katholik... ich bin Jude! — aber beim allmächtigen Gotte, den würde ich als Landesverräter bestrafen!“

Der alte Herr beugte zusammen; es bedurfte längerer Zeit, bevor er sich zu sammeln vermochte.

„Excellenz,“ sprach er, „ich habe bloß die religiösen Interessen meiner Kirche zu vertreten, das politische Gebiet will ich nicht betreten... aber, Excellenz, Sie sind ein ergebener, treuer Diener unseres gnädigen Herzogs, er hat dies selbst am ersten Tage seiner Thronbesteigung öffentlich vor allen Großen des Landes ausgesprochen... Wie mühte es sein Herz erfreuen, wie laut würden alle Katholiken Württemberg's aufjauchzen, wenn unser genialer Premierminister, dem Beispiele großer und weiser ehemaligen Glaubensgenossen folgend, die alte Religion ab-

streifte und mit seinem Herrn und Fürsten, der ihm mehr Freund als Gebieter ist, eines Herzens, eines Sinnes, eines Glaubens würde — es ist das doch das schönste, festeste Band, das sich um Menschen und Herzen schlingt!“

Ein leichtes, feines Lächeln überflog Oppenheim's Züge. „Herr Oberhofprediger Tasinger wollte mich zum Uebertritt zur evangelischen Lehre bestimmen; ich antwortete Ihnen daselbe, was ich ihm erwiedert habe... Verlieren Sie kein Wort, ich bin Jude und bleibe Jude, — die Rechte des Landes müssen gewahrt werden... aber daß man die Katholiken nicht bedrücken und zurücksetzen wird, — dafür wird bestens gesorgt werden.“

Der Minister bemerkte, daß seine Versicherung, er werde auch nicht zum Protestantismus übergehen, tief beruhigend auf den Pfarrer gewirkt hatte.

„Hochwürdigster Herr! ich hätte noch recht gerne mit Ihnen gesprochen, aber es warten noch Viele, die mich zu sprechen wünschen. Kommen Sie recht bald! wieder zu mir, dann hoffe ich, werde ich länger Zeit haben, und besprechen wir wohl noch Mehreres. Ich werde mit Ihren Rath in Angelegenheiten der katholischen Bevölkerung oft erbiten müssen.“

Mit einer gnädigen Handbewegung entließ der Minister den Pfarrer, auch diesen bis zur Thüre geleitend.

(Fortsetzung folgt.)

Unsinn.

Wolf Maier, dessen Gattin zwar sehr zankfüchtig, aber dafür ziemlich häßlich gewesen sein soll, fragte sie einmal: „Warum heißt du „Gütel“, weil du so böse bist? warum heißt du nicht „Schöndel“, weil du so „mieß“ bist?“

Es war in Bayern am Main bei einer „Cehbrach“-Versammlung, da erhob sich ein Mitglied und sprach:

„Ihr wißt, daß ich kein Redner bin, aber bei dieser Gelegenheit muß ich laut eine Rede reden gegen den Vorredner, der so viel geredet hat.“

Gegner: „Warum schreit Ihr denn so?“

Redner: „Wer schreit? Er schreit, schreit er, daß ich schrei. Wai geschrien, wenn das ist geschrien! wenn man die Wahrheit schreit, schreien sie, man schreit.“

„Eine großartige Kleinigkeit,“ sagte Herr Schmidt, als man ihn an den Hudson-Fluß geführt, bei uns zu Hause heißt man das den Elbe, und das ist viel größer. Lauter amerikanischer Humbug!“

„Wie kommt es denn, daß die Deutschen ein so schlechtes Deutsch sprechen, daß man sie kaum verstehen kann?“ fragte ein gelehrter Professor seinen deutschen Hausmeister.

„Sehen Sie, Herr Professor,“ sagte der Hausmeister, „das kommt daher, daß keine Deutsche herüber kommen. So z. B. ich bin aus Baden, meine Frau ist eine Hessin und mein Assistent ist ein Sachse; es kommen gar keine Deutsche herüber.“

„Wohnt in diesem schönen Hause auch ein Jude?“ fragte ein Bauer.

„Nein!“ sagte der Gefragte, „darin wohnt der Rabbiner.“

See sen. — Der jüngst in Hamburg verstorbene Kaufmann Philipp Simon, geboren in Bobentich den 10. December 1808, war in den Jahren von 1820 — 1826 Bögling der Jacobson-Schule in Seesen. Aus Dankbarkeit gegen die Stätte seiner Bildung hat er dem Pensionsfond der Jacobson-Schule testamentarisch ein Legat von 3000 Mark vermacht.

Die Aufregung ungechwächt.

Ein Beweis, daß das schreckliche Geständniß jenes Arztes wahr ist.

Clerland, D., Gerald.

Gestern und vorgestern kopirten wir aus dem Rochester, N. Y., „Democrat und Chronicle“ in unseren Spalten eine bemerkenswerthe Erklärung des Dr. J. B. Henion, eines in jener Stadt sehr bekannten Herrn. In jenem Artikel erzählte Dr. Henion von seinen wunderbaren Erfahrungen und am nächsten Tage veröffentlichten wir aus demselben Blatte einen zweiten Artikel, welcher über die Aufregung berichtete, welche in Rochester und anderswo durch Dr. Henion's Erklärung verursacht wurde. Es ist fraglich, ob jemals zwei Artikel veröffentlicht wurden, welche unter Ärzten und Laien so große Aufregung verursachten.

Da wir seit der Veröffentlichung jener zwei Artikel mit Erkundungsschreiben überschwemmt wurden, so schickten wir Briefe an Dr. Henion und H. S. Warner & Co. mit der Anfrage, ob irgend welche weiteren Beweise geliefert werden könnten. Hier sind dieselben:

Meine Herren! — Ich verdanke mein Leben und mein gegenwärtiges Wohlbefinden gänzlich der Macht von Warner's Safe Cure, welche mich thatsächlich vom Rande des Grabes riß. Es ist durchaus nicht überraschend, daß die Leute meine Erklärung (welche in jeder Hinsicht wahr ist) in Zweifel ziehen, denn meine Genesung war für mich ein ebenso großes Wunder als für meine Ärzte und Freunde. * * *

Dr. J. B. Henion.

Rochester, N. Y., 21. Jan.

Meine Herren! — Den besten Beweis dafür, daß die Erklärung von Dr. Henion vollständig auf Wahrheit beruht und anderenfalls gar nicht veröffentlicht worden wäre, bildet folgendes Zeugniß der besten Bürger von Rochester und eine von Rev. Dr. Foote veröffentlichte Karte.

H. S. Warner & Co.

An Die, welche es angeht: Wir sind persönlich oder per Renomme mit Dr. Henion bekannt und glauben, er würde keine Erklärung veröffentlichen, welche nicht buchstäblich wahr wäre. Wir sind ebenfalls persönlich oder per Renomme sehr gut bekannt mit H. S. Warner & Co., den Eigenthümern von Warner's Safe Cure (durch welches Dr. Henion kurirt worden zu sein behauptet), welche sowohl in commercieller als in persönlicher Hinsicht hier einen ungemein hohen Rang einnehmen, und wir glauben, daß die Firma keine Erklärungen veröffentlichen würde, welche nicht buchstäblich und in jeder Hinsicht wahr wären.

C. A. Parsons (Mayor von Rochester).

W. M. Purcell (Redakteur der Union and „Advertiser“).

W. D. Schuart (Ex-Surrogate von Monroe Co.).

Edward A. Frost (Ex-Clerk von Monroe Co.).

E. B. Fenner (Ex-Distriktsanwalt von Monroe County).

J. M. Davy (Ex-Congreßmitglied, Rochester).

John S. Morgan (Countyrichter, Monroe Co.).

Hiram Sibley (Kapitalist und Samenhändler).

John Van Voorhis (Ex-Congreßmitglied).

An den Redakteur der „Living Church“, Chicago, Ill.

Am 31. Dezember wurde im Rochester (N. Y.) „Democrat und Chronicle“ eine Erklärung von Dr. A. B. Henion veröffent-

licht, worin derselbe erzählt, wie er durch Warner's Safe Cure von der Bright'schen Nierenkrankheit in ihren letzten Stadien gerettet wurde. In dieser Erklärung heißt es von mir, daß ich Dr. Henion empfohlen habe, das Heilmittel zu gebrauchen, welches er auch nahm und durch welches er kurirt wurde. Die Erklärung des Dr. Henion ist, soweit ich in Betracht komme, wahr, und ich glaube, daß sie es auch in jeder anderen Hinsicht ist. Er gehörte zu meinen Pfarrkindern und ich besuchte ihn während seiner Krankheit. Ich drängte ihn, die Medizin zu gebrauchen, und würde dies Jedem empfehlen, welcher von einem Leber- oder Nierenleiden geplagt ist.

Israel Foote (D. D.)

früher Rector der St. Paul Episcopal Church, Rochester, N. Y. Angesichts so bestimmter Beweise scheint es unmöglich, noch weiter zu zweifeln.

„Ein deutscher Minister“

heißt die neue, für die „Deborah“ von dem berühmten Schriftsteller Herrn S. Rohn, geschriebene große Novelle, die mit Nummer 28, den 8. Januar, in der „Deborah“ angefangen hat.

Wir machen das Publikum besonders auf das Erscheinen dieser spannenden Novelle aufmerksam.

Es ist seit langer Zeit keine solche Original-Arbeit in Amerika erschienen.

Für Nichtsubscribenten ist jetzt die Zeit, die „Deborah“ zu bestellen, und wünschen wir, daß diejenigen, die diese Novelle vollständig besitzen wollen, sofort ihre Adresse einschicken mögen.

Jährlicher Subscriptions-Preis: \$2.00.

Für Freunde in Deutschland würde die Zusendung dieses Blattes gewiß eine freudige Erinnerung an den in Amerika wohnenden Zusender sein.

Nach irgend einem Orte Europas, portofrei: \$2.50.

Gedichte und Scherze in jüdischer Mundart.

1. Schmonzes-Berjones,
2. Chalaumes mit Nachsch.
3. Geist'n Stuck!
4. Einer von uns're Laut!
5. Aufgenähte Lachsch.
6. Gut Schabbes.
7. Allerlei Hartschkeiten.
8. Reb Henoch, oder: Was thu'n damit?
9. Johann Hoff und Johann Hoff, oder: Die Wunder des Wals-Giracks.
10. Roschere Mezes.
11. Eingemachte Gtraum.
12. Jüdische Hochmes.
13. Gurken sind auch Comvott.
14. Kommt 'raus der Rüd!
15. Schlachmonaus zu Purim!
16. Wer mir Guts gimt.
17. Worum! — Dorum!
18. Fraule Fick' und Klapp dazu.
19. Jüdische Mische und Mahreiv.
20. So war's son t.

Alle 20 Hefte kosten \$1.00.

(Portofrei versandt.)

The BLOCH Pub. and Print. Co., CINCINNATI, O.

Hochzeits-Einladungen

in der künstlichsten Weise gravirt und gedruckt, zu billigen Preisen.

Bestellungen von allen Theilen der Ver. Staaten entgegengenommen, und erhalten dieselben die beste und prompteste Bedienung.

Mustern von Einladungen mit Preisangabe werden auf Anfragen verjandt.

Man adressire

The BLOCH Pub. & Print. Co. CINCINNATI, O.

Die Deborah.

Herausgegeben von

The BLOCH Publishing and Printing Company.

45, 47, 49, 51, 53 u. 55 McFarland Str.,

Office: Corner Plum & McFarland Sts.

Isaac M. Wise, — — — Redakteur.

Cincinnati, 5. März 1886.

„Die Deborah“ erscheint wöchentlich, als Allgemeine jüdische Familienzeitung, und ist der Erbauung und Belehrung gewidmet.

Abonnenten und Andere, welche alte Exemplare verlangen, mögen gef. die Nummer oder das Datum der Ausgabe der gewünschten Blätter angeben. Wenn dies nicht geschieht, ist es uns unmöglich, zu erkennen, welche Blätter wir schicken sollen.

Subscriptionpreis:

Die Deborah	\$2 00
„nach Europa“	2 50
„American Israelite“	4 00
Sabbath Visitor	1 50
Die Deborah u. American Israelite an eine Adresse	5 00
Deborah und Visitor	3 00
Israelite und Visitor	5 00

Postgebühren nach Europa betragen 50 Cents extra.

Anzeigen-Gebühren:

Dankes- und Beileids-Beschlüsse,	5 00
Heiraths-, Geburts- und Todesnotizen, jede	1 00
Raten für sonstige Annoncen werden auf Anfragen hin bekannt gemacht.	

In der Industrie-Ausstellung in New-Orleans gaben die Direktoren einen „deutschen Tag“, nämlich einen Tag der Festlichkeit auf deutsch, in deutsch und für das deutsche Publikum, und dieser „deutsche Tag“ war am Sonntag, was im Lager des Puritanismus Entsetzen hervorrief. Dessen ungeachtet war das Fest höchst gelungen, stark besucht und allseitig befriedigend. Gesang, Musik und Beredsamkeit hoben die Gemüthlichen zur freudigen Stimmung und Jeder ging beglückt nach Haus.

Nachdem Herr A. Straßburger, Er-Mayor von Montgomery, im Namen des Direktoriums die Anwesenden in wohlgeordneter Rede begrüßt hatte, ließ der Festredner, Herr Charles F. Buck, sich in einer glanzvollen Rede vernehmen. Unser Raum gestattet nicht, die ganze herrliche Arbeit des Herrn Buck wiederzugeben, doch heben wir zwei charakteristische Stellen für unsere Leser daraus hervor:

„Man hat uns vorgeworfen, der Tag entspreche dem Zwecke nicht: nun denn, so entspreche der Zweck dem Tage! Die Theologen mögen unter sich ausmachen, was es bedeutet, den Sabbath heilig zu halten; uns Deutsche werden sie nie überzeugen können, daß es ein Verbrechen ist, am Sonntag froh, freudig und glücklich zu sein, in dem Genuß der Gaben und der Wollust der Empfindungen, die Gott selbst in unsere Herzen eingepflanzt hat. Unendliche Liebe ist die erhabenste Eigenschaft seines Wesens: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, ist der Hauptlehrsatz der neuen Offenbarung. In dem beschränkten Kreise unseres Wissens können wir uns kein Bild vorstellen, das seinem Blicke angenehmer sein soll als die Vereinigung der strebenden Menschenkinder, in ihrer Schwäche sich gegenseitig zu unterstützen, zu erheben und zu veredeln, unendliche Liebe ausbreitend aus wonneglühenden Herzen, überfüllt mit Wohlwollen gegen jedes menschliche Wesen? Ich überlasse die Antwort einem Jeden nach der Stimme seines eigenen Gewissens und dem Zeugniß seines eigenen Bewußtseins.“

„Zum Schluß laßt uns noch der allmächtigen Vorsehung unseren Dank darbringen, daß es uns erlaubt ist, als

Bürger einer großen Republik, ohne unsere Pflichten gegen unser Adoptiv-Vaterland zu verlegen — so den Erinnerungen und den Gefühlen, welche wir für die natürliche Mutter hegen, zu huldigen. Wir dürfen nicht vergessen, daß es noch größere Dinge in der Welt als Deutschland selbst, und eines davon ist der Weltbürger der Republik der Zukunft. Dieser kann sich nur entwickeln unter dem treibenden Sporn der persönlichen Freiheit. Ich habe von jeher die Constitution der Ver. Staaten als das Evangelium einer neuen Kultur betrachtet. Sie anerkennt das Prinzip der Gleichheit aller Menschen und gibt somit dem Problem der Selbst-Entwicklung freie Bahn. Mit diesen Rechten ausgestattet stehen wir hier, zu Haus auf fremdem Boden. Es ist Pflicht, zu sorgen, daß die Wohlthat, die wir genießen, durch unseren Eifer und unsere Treue zum Nutzen der Menschheit bewahrt wird. Komme was das wolle, möge die Geschichte niemals zu erzählen haben, daß der Deutsche und seine Nachkommen sich der Freiheit unwürdig und dem neuen Vaterlande undankbar gezeigt haben. Und das Vaterland soll deshalb nicht zurück gesetzt sein. Aber das Wohl der Menschheit ist über der Größe der einzelnen Nation.“

Der jüngst verstorbene Dr. L. Adler war früher Rabbiner in Unzenhausen, dann Bezirksrabbiner in Rissingen und zuletzt Landesrabbiner in Kassel, welches Amt er vor wenigen Jahren wegen Kränklichkeit und Altersschwäche niederlegte. Nachdem er die treue Gefährtin seines Lebens verloren, ließ er sich in Wiesbaden bei einem Verwandten nieder. Seine literarische Wirksamkeit begann er durch Herausgabe einer Zeitschrift, die jährlich in 6 Hefen erschien, zur Belehrung und Erbauung (München, 1839—45). Später veröffentlichte er Vorträge und Predigten, deren Hauptthema die Humanität war. Einen thätigen Antheil nahm er an den beiden Rabbinerversammlungen zu Kassel und Berlin und an den beiden Synoden. Er war ein milder, friedliebender Charakter, der wahre Menschenfreundlichkeit betätigte und von gründlicher rabbinischer Gelehrsamkeit. Wenn irgend Jemanden, so machte ihn „das Herz zum Redner“, und, wenn Anfangs seine Rede langsam und breit dahinschlief, so schwoh sie durch die Gefühlsregung, die sich seiner bemächtigte, bald zu einem Strome an, der die Zuhörer mit forttrug. Seine Ehe blieb kinderlos.

Montagsplaudereien.

Von G. Birndorf.

XXXIII.

Reform-Judenthum und die Chikering-Hall-Kritik. Zugleich Besprechung von Prof. Felix Adler's Reformed Judaism, a lecture delivered before the Society for Ethical Culture at Chickering Hall, Nov. 22, 1885. New York 1885.

15. Februar 1886.

(Fortsetzung.)

Wir wissen überhaupt nicht, wie wir mit Professor Adler daran sind. Was soll man z. B. aus seiner bombastischen Verherrlichung Jesu machen? Einen schwungvollen Christus-Panegyrikus kann ich mir recht gut bei Augustin, Eusebius oder dem Kardinal Manning erklären;

ja, ich kann bei den Heilighümern der nichtjüdischen Welt ein ehrerbietiges Schweigen beobachten. Ein entgötterter, unitarischer Jesus dagegen, wie ihn Menan, Theodor Parker oder Martineau sich denken, bietet schon mehr historische Schwierigkeit, besonders wenn er als das einzig mögliche Menschheitsideal hingestellt wird. Allein es soll keine Untersuchung wegen der Vorrangs hier angestrengt werden; Eifersucht wegen unseres Moses darf und wird uns nicht entzweien. Waren es ja doch zumeist nichtjüdische Zuhörer — wir haben Grund zu dieser Bemerkung — welche zu der ostentibeln Jesus-Glorifikation des Ethikers ihre Glößen machten.

Vielleicht bietet uns aber die in Rede stehende Broschüre einen besser-n Anhaltspunkt. Eine solche Rundgebung wird ja nicht zum müßigen Zeitvertreib in die Welt hinausgeschickt: es ist immerhin ein Altentstück, woran man sich halten kann. Die Broschüre kündigt sich als eine Vorlesung über das Reform-Judenthum an; allein, daß es vornehmlich auf eine Verkündigung dieser Richtung abgesehen ist und daß kaum ein gutes Haar an ihr gelassen wird: darüber bleibt der Leser und Zuhörer nicht lange im Zweifel.

„Ich brauche Ihnen nicht zu sagen — heißt es S. 6, — daß eine volle Anerkennung Dessen, was in der Vergangenheit groß gewesen, sehr wohl vereinbar ist mit der nachdrucksvollen Verwerfung Dessen, was in der gegenwärtigen Richtung als schwächlich dasteht.“

Man könnte füglich die Frage aufwerfen: wenn die Reform in Wirklichkeit eine so schwache und werthlose Sache ist, wozu brauchen die Herrschaften in Chikering-Hall das Alles zu wissen? War es denn auch eine gute, ethische, freundschaftliche Handlung, sie über unsere etwaigen Spaltungen und die kleinen Differenzen in unserem Religionshaushalt aufzuklären? Es wäre doch wohl besser, wenn die Wissbegierigen in der Gesellschaft für ethische Kultur sich die gründlichen Bücher und Arbeiten der jüdischen Reform-Theologen kaufen und dergestalt an der Quelle schöpfen würden. Durch ein paar absprechende und aufreizende Sätze wird, das räumt wohl Jeder ein, kein sehr anschauliches Bild geliefert. Herr Dr. Gottheil hat (im „American Hebrew“ No. 10. ff.) uns eine ausführliche Widerlegung der Adler'schen Sätze gegeben, weshalb ich mit Beziehung auf diese Arbeit mich hier nur bei einigen spezielleren Punkten zu vertheilen brauche. Und durch die angeführte Widerlegung wissen wir, was man übrigens schon längst vermuthete, daß die Pietät und das Wohlwollen für jüdische Menschen und Dinge dort oben in der Chikering-Halle etwas dünn gesät ist. Sollte Herr Professor Adler dies auch bereits an sich und seinem Werke erfahren haben? Sollten die Jitterjahre der Volksgunst und beifälligen Aufmerksamkeit auch hier schon halb verflogen sein? Es thäte uns leid um ihn, denn wir zweifeln nicht an seinem persönlichen Werthe und wünschen aufrichtig, daß sein schöner Vorname: Felix an ihm zur Vorbedeutung werde. Nur hüte er sich, die Lücken der Popularität mit Zerrbildern jüdischer Dinge flicken zu wollen. An

dieser Klippe ist schon mehr als eine literarische Reputation kläglich gescheitert. Er hat uns gönnerhaft mit Rathschlägen regaliert: er wird sich auch die unsrigen gefallen lassen müssen.

Zuerst hieß es: „Das Judenthum ist todt; nehmet Notiz von dieser Sterbeanzeige und kommt, ihr Alle, und werdet seine lachenden oder, wie es eben kommt, mit weinerlichem Ernst auftretenden Erben.“ Jetzt aber ist die Losung dahin abgeändert, daß nur in der orthodoxen Form das Judenthum groß dastand, daß aber diese Reform von gestern nur die Wirkung haben könne, jene großartige Religion von Grund aus zu verderben.

Hier sind nun, bevor wir weitergehen, erst einige logische — — Kuriositäten in's Auge zu fassen. Wenn das alte Judenthum, wie Herr Adler öfters behauptet hat, todt oder dem Absterben nahe ist, — und wenn es nicht für todt ausgegeben würde, wozu wäre dann die ganze Chikering-Hall-Bewegung nütze? — nun dann hat ja die Reform weiter keinen großen Schaden angerichtet: sie hat, echt Fallstaffisch, eine todte Sache gewissermaßen noch todt gemacht. Allein nach der ex cathedra-Definition der Chikering-Hall-Plattform ist die Reform schlimmer als die Orthodoxie, d. h. dem einmal angenommenen Standpunkte gemäß: todt als todt. Wie aber die todtere Sache der todtten den Garaus machen kann, das begreife, wer da will. Aber nein, die Sache liegt ja auf einmal ganz anders: das alte Judenthum allein ist großartig, ist einheitlich, entpreßt dem Beobachter Achtung u. s. w. Das moderne Judenthum dagegen ist faßl, flach, halbes, inhaltslos. Die Reformer sind hohle Doktrinalisten, welche eben durch das Gewicht, das sie auf Glaubenssätze legen,

„sich von ihrer Basis entfernt haben, wodurch sie ihre Schwäche verrathen und die Ursache des Scheiterns ihrer Anstrengungen öffentlich enthüllen.“ S. 11.

Auch in Pittsburg wäre nichts Ordentliches geschehen und nur der alte Irrthum wiederholt worden. Und dann ruft man uns höhnisch zu:

„Gratuliret euch, ihr Reformjuden Amerikas! Ein neuer Ritus ist angekündigt für die Sabbathschule; ein Ritus für die häusliche Andacht!“

Es liegt auf der Hand, daß diese Lobrede auf die Orthodoxie keine völlig richtige ist. Sie erinnert an das, was unsere Weisen von der Fälschtheit der persischen Genußen anmerken: Nicht aus Liebe zu Mordechai, aus Haß gegen Haman hätten sie so gesprochen. Man könnte einwenden, daß die Reform, nach Herrn Adler's eigener Aufstellung, das indirekte Verdienst hat, die Orthodoxie zu freischem Ansehen gebracht zu haben; und somit wäre die Reform denn doch keine so völlig werthlose Sache, sondern immerhin zu etwas nütze gewesen. Allein die Orthodoxie jubelt nur nicht zu früh; auch ihr wird trotz aller sonstigen Komplimente nicht viel Gutes nachgesagt; denn auf Seite 9 wird sie mit einem geschmolzenen Gletscher verglichen. Was konnte demnach die Reform Besseres thun als an die Stelle dieser geschmolzenen Masse einen neuen Stabilisirungsprozeß zu setzen?

Aus dieser Blumenlese von Widersprüchen kann der geneigte Leser sich nach Lust und Laune aneignen, was er will.

Wenn irgend etwas für den hohen Werth der jüdischen Reformbestrebungen spricht, so ist es der Haß, womit apostatische, antijüdische und antireligiöse Richtungen aller Art von jeher selbst gegen die edelsten Verbesserungsversuche im Innern des Judenthums zu Felde zogen. Und psychologisch aufgefaßt, ist mir eine solche Polemik gar sehr begreiflich. Man hat allem Israelsbegriff den Rücken gewendet, sich entweder an eines der vielen isämen angeschlossen oder, weil keiner dem Ideale entsprach, sich mit etwas Philosophie, schon oft dagewesener Ethik und sonstiger Phrasologie auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege, — wie es in den Heirathsanknüpfungs-Inseraten heißt — ein neues System zusammengemimmert. Allein das war das alte, betund ceremonienförmliche Israel, von dem man Reizhaus genommen, das Judenthum mit seiner dreifachen Inkrustation von Gesezen — dem Sinai, dem Talmud und dem rabbinischen Mittelalter — wie der Redner auf S. 7 es nicht unrichtig bezeichnet. Das ist das Judenthum mit der Jerusalem-Sehnsucht, welchem Herr Adler mit sehr zweifelhaftem Geschmade sein Mitleid aufopfert von wegen der alten Titus- Tragödie, dabei das rothe Märtyrerkreuz schwingend und in ein neumodisches weinerliches Gepp-Gepp ausbrechend. Hierosolyma est perdita! Der eble Schleiden hat vor einigen Jahren so ziemlich dasselbe gesagt, nur in einer etwas gestützteren, feineren, ethischen Form und mit weit mehr historischem Verständniß. Die Enkel jener Märtyrer, wenn wir dem Jenenser Professor glauben dürfen, wurden die eigentlichen Lehrer der Menschheit; und ob sie dabei aus dem Wilnaer Siddur oder dem Minhag-Amerika beteten: was geht das euch an?

„Doch, doch!“ sagen die Ausgetretenen: „es ist uns sehr viel daran gelegen. Denn es ist ganz unerhört, was sich da hinter unserem Rücken zugetragen: ein Judenthum mit frischen, verebelten Formen, selbstbewußt, lebenskräftig, mit einer gesunden Ethik und einem Deutero-Jesaias'schen Auftrag an die Menschheit. Nein, so haben wir nicht gewettet; denn wenn das so weiterginge, dann hätten ja die im alten Lager Zurückgebliebenen es viel besser als wir; und wir hätten nur den schönen Spott davon; denn einem edeln, mit praktischen Zeitideen genährten Judenthum gegenüber hat der Austritt wahrlich keinen Zweck und keinen Verstand.“

Nun, diese Verlegenheit, welche die antijüdischen Elemente beim israelitischen Fortschritt verspüren, hat für uns höchstens eine amüsante Seite. Es mag aber auch eine nicht geringe Denz- und Gedächtnisfaulheit bei diesen Protesten mit unterlaufen. „Ein Judenthum — so denken diese Leute — ist ja schon schwierig genug zu studiren; und nun gar noch ein paar Reform-Judenthümer mit ihren verschiedenen Schattierungen und Nuancen: wo soll denn das enden!“ Wir erklären aber, daß wir uns durch die Trägheit

Außenstehender bei der Ordnung unserer inneren Angelegenheiten durchaus nicht geniren lassen.

(Schluß folgt.)

Die Kleinodien Egyptens

— oder —
Die wahre Volkskunst.

Predigt am Danktage vor der Beth-El-Gemeinde, Detroit, gehalten von D. Zirndorf.

(Fortsetzung.)

Namentlich erlangten aber jene köstlichen Darlehen dadurch eine gewisse traurige Berühmtheit, daß man sie als Ausgangspunkte benutzte, um gegen die Bibel und schließlich auch gegen Israel selbst die schwersten Anklagen zu erheben. Was die heilige Schrift speziell betrifft, so hat Robert Ingersoll in neuester Zeit an Rücksichtslosigkeit und frivoler Spottsucht vielleicht das Unglaublichste geleistet. Doch ist der volkstümliche Vorleser hierin nur der getreue Nachbeter einiger deutschen Aufklärer aus der Hegel'schen Schule. Da merkt, sonst nicht ohne wissenschaftliches Verdienst, und Andererseits eine Gründlichkeit, die einer bessern Sache werth wäre, auf ihre bezüglichen Streitschriften verwendet.

Man kann aber nicht leicht gegen das heilige Wort seine Angriffe schleudern, ohne uns Israeliten selbst gleichzeitig einen sichtslichen Makel anzuhängen. Wir sind mit unseren besten Zielen und Zwecken zu enge mit der großen Urchrift verwebt: Israels guter Ruf in der geistigen Welt steht und fällt mit dem erhabenen Buche.

Wie soll man aber den Vorgang mit den ägyptischen Darlehen zu verteidigen suchen? wie das biblische Wort mit den großen Vernunft- und Sittengesetzen in Einklang bringen? In der That eine ernste, schwer wiegende Frage.

Vielleicht denken Manche, die in der talmudischen Agada belesen sind, die Sache sei gar nicht so schwer. Es sei schon einmal verurtheilt worden, und man habe die Ankläger glücklich zum Schweigen gebracht. Denjenigen, welche diese Ansicht hegen, schwebt jedenfalls die bekannte talmudische Erzählung in der Erinnerung vor. Ich will die Geschichte der Vollständigkeit halber in Kürze erwähnen, wenn ich auch mit dem Vertheidigungsverfahren selbst mich nicht einverstanden erklären kann.

„Die Alexandriner — heißt es in jenem Berichte — strengten einmal gegen die Israeliten einen riesigen Prozeß an, und der macedonische Eroberer, Alexander der Große, sollte entscheiden. Gebt uns die Gold- und Silbergefäße heraus, riefen die Ägypter, die euer Vorteltern uns abgeborgt! — Es soll geschehen, erwiderte Satiba ben Bessia, Israels kluger Anwalt; allein, zahlt auch ihr uns den Lohn, den ihr uns für vierhundertunddreißigjährige Knechtsarbeit noch schuldet.“

Sanhedrin 91 a.

Die Alexandriner, heißt es weiter, nahmen Reizhaus; sie ließen ihre Rechtssache fallen. Allein Vernunft und sittliches Gefühl halten Stand; sie lassen sich nicht so leicht durch dieses sophistische Plaidoyer besiegen. Historisch wichtige Handlungen eines großen Volkes können mit solchen Opportunitäts-Gründen schicklicherweise nicht vertheidigt werden. Auch ist, wenn man tiefer eingeht, eine solche Vertheidigungsweise Gottlob gar nicht von nöthen.

Nein, die Sache liegt bei weitem anders. Sie ist, wie so manche andere Verhältnisse und Erzählungen in der heiligen Urkunde, rein sinnbildlich zu fassen. Nicht das Darlehen selbst, sondern der dadurch ausgeprägte Gedanke ist es allein, welcher für die Nachwelt jetzt

noch Bedeutung hat. Der Gedanke aber, der eigentliche Inhalt der ägyptischen Werthsachen kann, wie mir scheint, nur ein ganz bestimmter sein. Diese kostbaren Gegenstände dienen uns als vollgiltiger Beweis für den unverwundlich gesunden Sinn des Volkes und der Massen, gegenüber dem künstlich in Szene gesetzten Zudenhasse.

(Fortsetzung folgt.)

Inland.

New York, Anfang März.

Ordens-Angelegenheiten.

Unserer kurzgefaßten Notiz über die Jahresversammlung und 24. Jahresconvent der Distrikt-Großloge No. 1, des Ordens „Kessher Shel Barzel“, welche die östlichen und mittleren Staaten sowie Canada umfaßt, lassen wir heute einen ausführlicheren Bericht über die Thätigkeit derselben im letzten Jahre folgen:

Nach den von den verschiedenen Großbeamten eingereichten und verlesenen Berichten zählt der Distrikt 140 Logen mit 4,366 gutstehenden Mitgliedern. Die Einnahmen der Distrikt-Großloge betrugen während des vergangenen Jahres \$90,000, die Ausgaben \$85,500. An Kranken-Unterstützungen und Begräbniskosten wurden \$12,000 und an „Endowment“ \$49,000 ausbezahlt, indem 49 Mitglieder im verflossenen Jahre starben. Die Trustees des „Endowment“-Fonds berichteten eine Totalerinnahme von \$52,574.61 gegen eine Totalausgabe von \$49,811.15; bleibt ein Ueberschuß von \$2,763.46 in Händen des Schatzmeisters. Das Gesamtkapital der verschiedenen Logen des Distrikts beläuft sich auf \$70,000 und der im Besitz derselben befindliche Betrag des Tilgungsfonds auf \$90,000. Aus dem Bericht des Großpräsidenten geht hervor, daß sich der Orden in einer außerordentlich günstigen finanziellen Lage befindet und prosperirt. Die vorgenommene Neuwahl von Beamten für das kommende Geschäftsjahr ergab folgendes Resultat:

Jüder Lindemann, Groß-Präsident; Charles L. Sohn, 1. Vice-Präsident; Leonhard Leiserjohn, 2. Vice-Präsident; Harris Rosenthal, Sekretär; Joseph Harris, Schatzmeister. Präsident des „Board of Endowment“, Georg Gottheimer; Schatzmeister desselben, Newman Cowen.

Das im nächsten Jahre abzuhaltende 25-jährige Stiftungsfest des Ordens soll mit besonderem Pomp gefeiert werden.

Ein Committee von fünfzehn Repräsentanten wurde ernannt, praktische Gezeßvorlagen zur Sicherung der Permanenz des „Endowment“-Fonds zu verfassen; dieselben wurden praktisch gefunden und mit einigen wesentlichen Abänderungen einstimmig angenommen.

Herr M. Wabby Plazet, Groß-Präsident der Distrikt-Großloge No. 1, wandte sich in längerer eindrucksvoller Ansprache an die Großloge, die Bestrebungen des „Hebrew Technical Institut“ zu unterstützen, indem man demselben einen Geldbeitrag bewillige; es wurde einstimmig angenommen, dem Institut seitens der Großloge \$100 zukommen zu lassen und ein Fünfer-Committee ernannt, die Logen des Ordens für die Zwecke des Instituts zu interessieren und dieselben zu Geldbeiträgen für das Institut aufzufordern.

Der Orden der „Freien Söhne Israels“ bewilligte in ihrem Jahresconvent ebenfalls dem „Hebrew Technical Institut“ einen Beitrag von \$200.

Der „Unabhängige Orden Treuer Schwestern“, resp. deren erste Loge Emanuel-Loge No. 1, wird am 21. März ihr vierzigjähriges Stiftungsfest durch ein Bankett und Ball feiern.

Die monatlichen Versammlungen des Fortbildungsvereins des Ordens Treuer

Schwestern“ erfreuen sich eines sehr zahlreichen Besuches seitens der Mitglieder und deren Freunde; die letzten Versammlungen boten mustergültige Original-Vorträge der Damen M. Obermeier und Johanna Krause, sowie viele anerkennenswerthe Leistungen in Musik, Gesang und Declamation.

Unsere „Jungen Männer-Vereine“

Sind diesen Winter ganz besonders thätig und eifrig in Förderung ihrer Zwecke, die besonders in geselligen Zusammenkünften gipfeln, bei denen deklamatorische, musikalische und auch rhetorische Genüsse geboten werden.

Vor der „J. M. A.“ des Tempels „Mawath Chesed“ sprach der beliebte Redner, Errichter Joseph Koch, vor einer den großen Saal des Erdgeschosses des Tempels gänzlich füllenden Versammlung über das Thema: „What I want to know“. Der fesselnde Vortrag, mit drastischem Humor gewürzt, wurde sehr beifällig aufgenommen. Rev. Dr. Alexander Kohut folgte mit Uebersetzungen talmudischer Sprichwörter, die vielfach auf das heutige Leben eben so passend als vor mehr als tausend Jahren sehr interessant und belehrend waren. Frau Minnie Kreielsheimer erfreute die Anwesenden durch ihre schöne Stimme und herrlichen Gesangsvorträge.

Die „J. M. A.“ des Tempels Beth-El gab letzte Woche eine außerordentlich gut besuchte Abendunterhaltung im Lexington Avenue Opernhaus; das Programm war ein gut gewähltes und reichhaltiges und währte bis nach 11 Uhr, worauf sich die junge Welt mit Tansen vergnügte. Die Vereinigung wurde im Oktober 1879 durch den Einfluß des Predigers der Beth-El-Gemeinde, Dr. R. Kohler, in's Leben gerufen, und wirkte seitdem in anspruchsvoller Weise durch monatliche Zusammenkünfte, bei welchen belehrende und unterhaltende Vorträge mit musikalischen Genüssen in anregender und fördernder Weise abwechselten. — Die vorerwähnte Abendunterhaltung war die erste, in welcher die Vereinigung vor die Öffentlichkeit trat, und der große Erfolg beweist, wie viele Freunde sich dieselben durch ihre Bestrebungen erworben haben.

Die „J. M. S. A.“ gab am vergangenen Sonntag Abend die erste Unterhaltung ihres literarischen Zweigvereins, bei welcher Herr Julius Levy, der Präsident desselben, die Eröffnungsrede hielt. An der Debatte: „Hat die Kanzel einen größeren Einfluß auf die Civilisation als die Presse?“ theilnahmen sich die Herren: J. Schmidt, Leo S. Herzog, L. Hyneman und C. D. Graff; Herr M. Worley Plazet fungirte als Schiedsrichter. Die Entscheidung fiel zu Gunsten der Kanzel aus.

Nobid.

Pittsburg, Pa. — Im 7. Ave. Hotel fand am 23. Februar die Trauung von Frä. Clara Einstein, Tochter des wohlbekannten Holzhändlers Leopold Einstein und Nichte des fideles „Joe“ Einstein, mit Herrn Victor Nussbaum von Cleveland statt. Die Trauungsceremonie wurde von Rabbi Dr. Mayer in feierlicher Weise vollzogen und theilnahmen sich sodann die eingeladenen Gäste, etwa 90 an der Zahl, an einem ausgezeichneten Hochzeitsmahle, bei welchem von Rabbi Mayer und den Herren Deutsch, Schlesinger, Herter, Diesenburg, Kaufmann und Hirsch auf das Wohlergehen des neuen Paars Toaste ausgebracht und eine große Anzahl Gratulations-Depeschen verlesen wurden.

Außer den zahlreichen hiesigen Verwandten und intimen Freunden des Hochzeitspaars waren an Fremden anwesend:

Herr Stein und Gemahlin, Herr Mahler und Gemahlin, Herr H. Schlesinger,

Herr J. C. Manche und Schwester, Herr J. W. Deutsch, Herr Sal. Herter, Fräulein Sarah Schwab, Herr B. Nussbaum, sämtlich von Cleveland; Herr J. Garrison und Gattin von Brookville; Herr L. Diesenburg von Donegal, Pa., und Andere.

Das neue Ehepaar wird sich in Cleveland häuslich niederlassen, wo Herr Nussbaum geschäftlich thätig ist.

(„Pitts. Volksblatt.“)

Die Pittsburger Rabbinerversammlung.

(Der folgende Aufsatz, den in Frankfurt am Main erscheinenden „Wissenschaftlichen Monatsblätter“ des gesinnungstüchtigen und gelehrten Dr. Adolph Brüll entnommen, bietet neben manchen barocken Ansichten und Excerpten, auch sehr viel Gutes und Beherzigenswerthes und kann unserer orthodoxen Heilspornen als Muster einer ziemlich vorurtheilsfreien, ja stellenweise freundlichen Beurtheilung der Pittsburger Plattform vor Augen gehalten werden. Für Freunde des Fortschrittes dürfte es aber noch ein besonderes Interesse haben, wahrzunehmen, in welchem Maße sich unsere Bestrebungen auf der anderen Seite des Weltmeeres darstellen. Z.)

Die sonderbaren Contraste und Erscheinungen auf dem Gebiete des Judenthums scheinen noch durch eine besondere Species vermehrt werden zu sollen. Amerika, unser Antipode, scheint es auch auf geistigem Gebiete zu sein. Wir referiren über die kürzlich in Pittsburg abgehaltene Rabbinerversammlung, zuvor jedoch wollen wir über einen Zwischenfall berichten, der in England die Aufmerksamkeit auf sich lenkte und aus dem eine wichtige Lehre für unsere religiöse Reform im Allgemeinen gezogen werden kann.

Der Erministerpräsident Gladstone hatte im „Nineteenth Century“, einer englischen Zeitschrift, die biblische Schöpfungsgeschichte vertheidigt und am Schlusse gesagt, daß die vierfältige Ordnungsgeschichte „so von der Naturwissenschaft bekräftigt worden ist, daß sie als festgestellte Thatsache erscheint.“ Darauf erwidert nun der Naturforscher Prof. Huxley in derselben Zeitschrift. Er sagt: „Wenn ein griechischer Geschichtsschreiber versicherte, daß das Zeitalter Alexanders dem des Perikles vorherging und unmittelbar nach dem trojanischen Kriege war, so würde Gladstone kaum sagen, daß diese Ordnung von der Geschichtswissenschaft als feststehende Thatsache bekräftigt worden sei.“ „Die Naturwissenschaft bekräftigt die Schöpfungsgeschichte in eben der selben Weise!“ Und doch spricht Huxley keineswegs in unehrerbietiger Weise von der Bibel. Er ist überängstlich, den Vorwurf solcher Unehrerbietigkeit zu vermeiden. Er ergeht sich in glaubensgetreuer, bewundernswerther Weise über das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Religion und stellt sich somit auf den einzigen vernünftigen Standpunkt. Die Domänen der Wissenschaft und Religion sind unterschieden! Die Stelle Mich. 6, 8 citirend, sagt Huxley: „Welche Wissenschaft erweitert, welche Schärfe der Kritik berichtigt diese Lehre. „Was verlangt der Herr von dir, als recht zu handeln, Gnade lieben, und demüthig wandeln vor deinem Gotte?“

Wieviel können die im heißblütigen Streite sich befindlichen Orthodoxen und Reformer von diesem protestantischen Professor lernen, der mit mehr Ehrerbietung von der jüdischen Religion spricht als manche unserer orthodoxen und sagen wir auch reformistischen Heiligen! Möge man überall Wissenschaft und Religion, Glaube und Zeitforderniß schiedlich von einander zu trennen wissen und der Friede wird in unserer sich bekämpfenden Glaubensgenossenschaft wieder zurückkehren.

Als ein Faktum, das uns zeigt, wie weit durch Unklarheit und Unwissenheit

über jüdische Religion der Jude zu sinken vermag, theilen wir hier ein Kuriosum mit, das der „Gil Blas“ erzählt und das für unsere Zeitlage charakteristisch ist.

Ein reicher jüdischer Negociant in Paris, dessen Tochter mit einem röthlichen Naturmale an der Schulter und an den Armen versehen ist, sandte dieselbe behufs Heilung auf die Wallfahrt nach dem Wunderbrunnen zu Lourdes! Welch ein Verfall in Aberglauben seitens eines Juden!

Wir theilen nunmehr einen Aufsatz der „Jewish World“, eines gemäßigten orthodoxen Blattes von London, mit:

Amerika ist das Land des Neuen! Alles was nicht funkelndglänzend ist, hat keine Lebensausicht auf jenem traditionslosen Kontinente und wo es an Erfindungsgabe fehlt, vorhandene Bedürfnisse zu befriedigen, da werden die alten Methoden in den Tiegeln des Vorwärtsgewerths („go-aheadness“) geworfen und in den Formen der Tagesmode umgegossen. Man hält sich an das schöne biblische Wort: „Die alten Dinge sind vergangen — alles wird neu geschaffen!“ Selbst der Bund am Sinai ist nicht frei vom Dankesgesetze des Wandels! Während der letzten zwei Wochen ist der Versuch gemacht worden, es durch das zu ersetzen, was ohne Zweifel auf die Nachwelt kommen wird als „die Tagesordnung von Pittsburg!“ Fünfunddreißig Rabbinen haben sich in feierlicher Sitzung in der Alleghanyhauptstadt versammelt und unter der inspirirenden Leitung des Dr. Wise haben sie einen neuen Begriff des Judenthums in acht Artikeln verfaßt. Es ist unnöthig, hier den etwas wortreichen und unzusammenhängenden Text dieses Glaubensbekenntnisses zu wiederholen. Es genügt, zu sagen, daß es die talmudische Tradition vollständig abschafft, den bindenden Charakter des mosaischen Gesetzes leugnet, feststellt, daß die Juden nicht länger eine Nation sondern eine religiöse Gesellschaft bilden, und das Judenthum definiert als den Glauben an einen Gott der heiligen Schrift, entwickelt und vergeistigt von den jüdischen Lehrern in Uebereinstimmung mit dem Moral- und dem philosophischen Fortschritt ihrer respectiven Zeitalter, und die Doktrin der Unsterblichkeit der Seele betont. Kurzum, die Juden Amerikas werden aufgefordert, die traditionellen Ceremonien zu verlassen, die Circumcision abzuschaffen, alle Hindernisse einer Mischehe zu entfernen, Gott und Moral in Uebereinstimmung mit den Lehren der herrschenden philosophischen Schule aufzufassen und den Glauben auszudrücken, daß die Unsterblichkeit der Seele eine unerläßliche Doktrin des Judenthums ist. Juden sollen in der That Unitarier werden und sogar nicht von der orthodoxen Art, denn wir zweifeln, ob Unitarier der außerordentlichen Annahme zustimmen werden: „daß, da Christenthum und Islam Töchter des Judenthums sind, wir ihre providentielle Sendung in der Verbreitung des Monotheismus und der moralischen Weisheit anerkennen.“

Natürlich hat diese Kundgebung einen großen Aufruhr in der amerikanischen Judenheit hervorgerufen. Die Synagogen hallen wider von Protesten der Orthodoxen und die Zeitungen wallen über in gereizten Zeitartikeln. Wir theilen nicht die Unruhe unserer amerikanischen Brüder. Wir betrachten es eher als ein erfreuliches Zeichen der Klärung, daß endlich die excentrischen Reformrabbinen sich entschlossen haben, einen festen Standpunkt einzunehmen und ihr bis jetzt so wandelbares und unzuverlässiges Programm zu formuliren. Rechte Befriedigung wird daselbe auf keiner Seite hervorrufen. Dazu ist es zu wenig positiv und aufbauend und erscheinen die Thesen mehr als Produkte eigener Gedankenkonstruktion denn als Ergebnis tieferer Erfassung der historischen Traditionen des

Judenthums*). Die amerikanische Orthodoxie kennt nun die Schwäche dieser Bewegung, sie weiß, daß diese nicht die schwächste Aehnlichkeit mit dem väterlichen Judenthum hat und selbst die legitime Verwandtschaft mit ihm aufzieht. Ihre Verehrung zur Freude wird vollkommen sein, wenn Dr. Wise die Drohung ausführt, die er für passend erachtete, in einer kürzlichen Ausgabe seines Presseorgans zu veröffentlichen, wenn er sich nämlich von denjenigen löstrennt, die nicht die Ideen und Gefühle des amerikanischen Judenthums anerkennen. Thatsächlich kann es so ein Ding wie ein amerikanisches Judenthum nicht geben! Dr. Wise mag ein neues Religionsystem fassen, aber es ist deswegen noch nicht notwendiger Weise eine Form des Judenthums. Die Religion des jüdischen Volkes muß aus ihrem inneren Geistesstamme heraus sich fortentwickeln, der keineswegs in amerikanischem Boden wurzelt. Oder giebt es ein amerikanisches Christenthum? Können wir uns einen amerikanischen Zslamismus vorstellen? Was würden die Christen Amerikas sagen, wenn Jemand ihnen daselbst eine Religion predigen würde, in welcher die Unsterblichkeit der Seele verneint und die Trinität von jeder neuen Phrase der Metaphysik abhängig gemacht würde, und man dies amerikanisches Christenthum nennen würde? Und dennoch ist es dasselbe als das, was Dr. Wise mit der jüdischen Religion vor hat. Wir wollen gerne Dr. Wise und seinen Genossen Gewissenhaftigkeit zuerkennen und darum hoffen wir aufrichtig, daß sie den praktischen Werth ihrer neuen Religion erproben werden, indem sie dieselbe abgesondert von der großen Masse ihrer Brüder befolgen. Aber sie sollten dieselbe nicht als das geläuterte Judenthum proclamiren. Es mag die wahre Religion sein oder nicht. Ist sie es, so wird sie mit den andern Religionsformen streiten und eventuell über sie triumphiren. Ist sie es nicht, so wird sie verschwinden und es wird eine Kundgebung eines Irrthums mehr in der Geschichte vorhanden sein als eine Warnung für unberechnende Reformer!

Der „American Hebrew“ wendet sich besonders gegen den von dem Präsidenten der Versammlung, Dr. Wise, gebrauchten Ausdruck der „Declaration of Independence“ für die Beschlüsse der Versammlung. In einer der letzten Nummern seines Organs, „American Israelite“ sagt Dr. Wise:

„Diese „Declaration of principles“ bietet einen besonderen Zug, der nicht übersehen werden darf. Durch Ton und Haltung erklärt sie, daß wir, die viel mißbrauchten Reformer, als Radikale verschrien, verläumdet und erniedrigt von den Leuten der Minorität, welche für sich selbst den Titel Konservative und Orthodoxe oder vielmehr Juden „par excellence“ annehmen, die orthodoxen Juden in Amerika und sie die Juden früherer Tage und anderer Gegenden sind. Wir sehen keinen guten Grund, warum wir mit euch liebäugeln sollen, euch erlauben sollen, in dem Rade des Fortschritts ein Hemmschuh zu sein und euch in euren Prästitionen zu bestärken. Ihr repräsentirt nicht die Gedanken und Gefühle der amerikanischen Juden, diejenige Phase, in

*) In Warschau ist als Manuscript gedruckt in polnischer Sprache eine Schrift erschienen „Project Reformy w Judaizme“, in welcher noch weitgehendere Reformen als in Pittsburg verlangt werden. Die Reformbedürftigkeit des Judenthums läßt sich freilich durch wohlfeile Friedensphrasen und erfülltes pseudoorthodoxes Schauffement nicht bannen und weg-schaffen. Aber es wäre im Allgemeinen denn doch zu wünschen, daß sich die Reformbestrebungen mehr auf positiver Bahn bewegen und, an die Resultate der historischen und theologischen Wissenschaft des Judenthums sich anlehnd, auf die Verinnerlichung seiner religiösen Ideen zunächst hinarbeiten und nicht luftigen und halblösen Phantomen nachgejagt werde. D. Red.

die die Juden dieser Gegenden eintreten. Ihr seid ein Anachronismus, Fremde in diesem Lande und auch für eure eigenen Brüder. Ihr präsentirt euch zugleich mit einem vergangenen Alten und einem fremdem Lande! Ohne euch müssen wir unsere Pflichten gegen Gott, Vaterland und Religion erfüllen! Denn wir sind die orthodoxen Juden Amerikas!“

Im Angesicht solcher Aeußerungen fordert der „American Hebrew“ zur Trennung von der „Union of the Hebrew Congregations“ auf, und zu dem „Union College“, der Rabbinerschule, nichts mehr beizutragen.

Alle orthodoxen Blätter sind aber einig, die von Professor Felix Adler in der „Society for Ethical Culture“ in New-York gehaltene Rede „über die Reform“ als Kämpfen gegen die Reform in die Schranken zu führen. Felix Adler, der als Naturgläubiger sich vollends außerhalb des Kreises des Judenthums gestellt hat und nur sonntägliche Vorlesungen über Religion hält, ist gewiß ein guter Gewährsmann für die Orthodoxie und wir wollen die angeführte Rede in ihrer Beziehung auf die Reform demnächst näher betrachten.

N. H.

Ausland.

W i e s b a d e n. — Am Tage nach unserer Mendelssohnfeier — Morgens um 8 Uhr — ist Herr Landrabbiner Dr. Adler zu einem bessern Leben hinübergeschlummert, ohne vorher eigentlich krank gewesen zu sein. Einer unserer tüchtigsten und gedankenreichsten schriftstellerischen Rabbiner von makellosem Charakter ist mit ihm dahingegangen. שר נרדו נכבד בירא

D e s s a u, 4. Januar. — Der Vorstand der hiesigen Chevra kabisha, — der Hofjahnarzt Hirschfeld — hatte dafür Sorge getragen, daß auch das Grab des Vaters Mendelssohn's auf dem hiesigen Friedhof am heutigen Tage bekränzt war. Der zur Säkularfeier hier anwesende Bankier Ernst Mendelssohn-Bartholdy aus Berlin hat der gen. Chevra 2000 M. übergeben, für deren Zinsen alljährlich die Jahrgelt Moses Mendelssohn's von der nöthigen Zehnjahls (Minjan) abgehalten und Raddisch gesagt werden soll.

L o n d o n. — Die täglich wachsende Anzahl der in London einwandernden Juden, die aus Deutschland ausgewiesen worden sind, ist so groß, daß die hiesige (Londoner) jüdische Armenverwaltung alle ihre Hilfsquellen in Anspruch nehmen muß, um den an sie gestellten Anforderungen zu genügen. Hierzu kommt noch, daß neuerdings auch viele Juden aus Rumänien und Rußland in London anlangen. Es darf hierbei erwähnt werden, daß von den im jüdischen Armenhause in Devonshire-Square unterstützten Juden 94 pCt. Ausländer sind. Diese Leute können keine Beschäftigung finden, da die Industriezweige, zu denen sie gehören, bereits überfüllt sind.

P r a g. — Regierungsrath Professor Dr. S. J. Rämpf hat das vierzigjährige Jubiläum als Prediger der Jsr. Cultus-Gemeinde in Prag gefeiert. Die geräumige Synagoge vermochte kaum die zu strömende Menge des Auditoriums zu fassen. Der Jubilar hielt eine zündende und erhebende Festrede, welche einen bleibenden Eindruck auf die Zuhörer machte.

P r a g. — Der Rabbiner der Gemeinde Karolinenthal bei Prag, Herr Jakob Halber, feierte dieser Tage das fünfzigjährige Amtsjubiläum. Der bei dieser Gelegenheit in der Synagoge stattgehabten Feier wohnten die Beamten der politischen und Gerichtsbehörden unter Führung des Bezirkshauptmannes, die Vertretung der Stadt mit dem Bürgermeister, die Direktoren und Lehrer der Schulen, die Vor-

stände der Prager Synagoge und viele Deputationen auswärtiger Gemeinden und Vereine bei. Der Prager Polizeidirektor Hofrath Ritter v. Steiskal richtete an den Jubilar eine längere Ansprache, in welcher er dessen Verdienste würdigte. Sodann heftete er dem greisen Rabbiner die demselben vom Kaiser verliehene goldene Verdienstmedaille an die Brust.

Wien. — Ueber den Antisemitismus in Oesterreich giebt folgende Corr. der „Wst. Ztg.“ einigen Aufschluß. Muß man doch Feind wie Freund kennen! Die Erscheinungen treten immer unzweideutiger zu Tage, daß im „Deutschen Club“ unseres Abgeordnetenhauses die antisemitischen Elemente Oberwasser haben. Neustens hat auch der deutsch-liberale Tiroler Angerer in seinem Blatte die Bekämpfung des Judenthums als eine Hauptaufgabe der Deutschnationalen hingestellt, und so gewinnt der Programmpunkt des Deutschen Clubs: „Bekämpfung der Corruption auf allen Gebieten“ eine ganz andere Bedeutung, als man ihm ursprünglich beilegen wollte. Der Deutsche Club meinte das Judentum und nannte die Corruption. Man erzählt, daß die Majorität — und noch dazu eine sehr bedeutende — zum Antisemitismus hinneigt, was sich in den Clubsitungen evident herausstellte. Nun, dann trennt den „Deutschen Club“ nur eine sehr dünne Scheidewand von Herrn Schönerer. Die Programme würden sich vollkommen decken, nur bezüglich der oppositionellen Taktik bestände noch ein Unterschied.

Wien. — Der kaiserliche Baurath, Herr Architect Stiasny, Vorsteher der isr. Kultusgemeinde, wurde von der niederösterreich. Statthalterei in den Bezirksrath berufen.

Wien, 8. Januar. — Der vom Abte Karl im niederösterreichischen Landtage eingebrachte Antrag, den katholischen Pfarrern eine Virilstimme im Ortschulrath einzuräumen, wurde vom Abg. Baron Königswarter dahin erweitert, daß auch den protestantischen Pastoren und den jüdischen Rabbinern eine Virilstimme gewährt wird. Cardinal Ganglbauer und der Antragsteller Abt Karl erklärten sich damit einverstanden.

Wien, 12. Januar. — Im niederösterreichischen Landtag wurde gestern der antisemitischen Bewegung, welcher leider hier und dort sich auch die Lehrer angeschlossen haben, gedacht. Der Abgeordnete Dumba betonte bei Gelegenheit der Erhöhung der Lehrergehälter, daß viele Lehrer mit ihrem Antisemitismus unser Zeitalter schänden und Oesterreich vor dem Auslande beschämen. Die Schule sollte doch nicht in solchen Roth und Schmutz hineingezogen werden. Der Abgeordnete Süß sekundirte seinem Kollegen, und der Landtag spendete diesen Ausführungen reichen Beifall.

Peft. — Dem „Neuen Pester Journal“ wird aus Nir-Mada berichtet: Am 14. Dezember traf hier eine slovakische Bettlerin ein, die einen vier bis fünf Jahren alten Knaben, angeblich ihren Sohn, mit sich hatte, von welchem es sich aber herausstellte, daß er ein geraubtes Kind ist. Sie ließ nämlich den Knaben, bis sie sich durch das Dorf bettelte, bei einer Bäuerin, die zum Zeitvertreib mit ihm plauderte und bei dieser Gelegenheit erfuhr, daß die Bettlerin ihn vom Hause seiner Großmutter gestohlen hatte. Der Knabe ist jüdischer Confession und weiß von seinen Eltern nur so viel, daß sein Vater Wolf und seine Mutter Marie heiße. Der Ortsvorstand ließ auf Grund der Aussagen des Knaben die Bettlerin verhaften und dem Bezirksgerichte in Nirbatu einliefern. Der Knabe verblieb in der Ortschaft und wurde von einer dortigen Familie in Pflege genommen.

Peft. — Dem hiesigen Advokat Dr. Geza Schulhof wurde in Anerkennung seines Wirkens und seiner „durch Förderung der vaterländischen Rechtsliteratur“ erworbenen hervorragenden Verdienste tagfrei der ungarische Adel verliehen.

Budapest. — Der rühmlichst bekannte Porzellan- und Majolikafabrikant Ignaz Fischer, welcher sich auch als Zensor und Gruppencommissär um die Ausstellung wesentliche Verdienste erworben, wurde von Sr. Majestät dem König durch die Verleihung des Franz Josephs-Ordens ausgezeichnet.

Sophia. — Zwei Tage vor der Heimkehr des Fürsten Alexander bezog sich der Chacham Vafchi in Begleitung der Vorsteher und anderer vornehmer Juden der hiesigen Gemeinde zu dem Minister-Präsidenten Karaveloff, um ihn zu bitten, die Glückwünsche der jüdischen Gemeinde Sophia und die patriotischen Gefühle sämtlicher Juden Bulgariens dem Fürsten auszudrücken. Der Minister-Präsident, sehr erfreut über diese patriotische Kundgebung, versicherte der Deputation, daß er ihrem Wunsche entsprechen würde und sagte u. a.: „Das Vaterland wird es nie vergessen, daß die bulgarischen Juden in den Tagen der höchsten Gefahr patriotischen Opfermuth bekundet haben. In jenen schweren Tagen haben sich die Juden als treue Bulgaren gezeigt, das dankbare Vaterland erkennt sie dafür in den Tagen des Glückes und des Triumphes als bulgarische Bürger an. Ihr seid zu Bulgaren geworden in dem Augenblicke, da sich das Blut eurer Söhne mit dem Blute unserer Kinder auf dem Schlachtfelde vermischt hat. Das auf diese Weise vergossene Blut — glaubt es mir — ist das beste Vereinigungsmittel.“ Die aus hundert Mitaliefern bestehende Deputation, mit dem Chacham Vafchi an der Spitze, betheiligte sich auch an den Empfangsfeierlichkeiten zu Ehren des Fürsten Alexander.

München. — Der Bau der neuen Synagoge schreitet rüstig vorwärts. Die conservative Partei erhebt den Anspruch, daß nach Fertigstellung der neuen Synagoge die bisherigen ihnen zur Abhaltung des Gottesdienstes unentgeltlich überlassen werde; ähnlich wie auch in Berlin in der Heidenreutergasse und in Frankfurt auf dem Börseplatz für die Conservativen ein Gotteshaus auf Kosten der Hauptgemeinde unterhalten wird. Sollte die Cultusverwaltung darauf nicht eingehen, so besteht der Plan, mit Hilfe einiger angesehenen Abgeordneten der Mehrheit ein Austrittsgesetz wie in Preußen und Hessen durchzusetzen.

Warschau, im Januar. — Herr Samuel Löwenberg, spanischer Consul in Warschau wurde zur Beisehung des Königs Alfonso nach Madrid berufen. Nach der Beisehung wurde auch ihm die hohe Ehre zu Theil, unter den andern Consuln von der Königin Mutter empfangen zu werden.

Wiesbaden, 15. Januar. — Am Donnerstag d. 7. c. haben wir den seligen Landrabbiner Dr. Lazarus Adler zu Grabe geleitet. Der Vorstand der israel. Kultusgemeinde Wiesbaden hatte mit Rücksicht auf die hervorragende Bedeutung des Entschlafenen für eine solenne Leichenfeier Sorge getragen und der Synagogen-Gesangerein durch den Vortrag einiger erhebenden Grabgesänge die Feier erhöht.

Gundersheim (Rheinheffen). — Am 10. Januar verschied hier Frau Fannie Moriz in ihrem 86. Lebensjahre. Die Verstorbene zeichnete sich durch fromme Gemüthsart aus und erfreute sich allgemeiner Beliebtheit. Möge sie in Frieden ruhen!

Eberswalde, im Januar. — Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Recepteur Lemme von der „Ebersw. Ztg.“

wegen Beleidigung des Commerzienraths Schreiber zu 4 Wochen Haft. Der Angeklagte war wegen Beleidigung desselben Herrn früher verurtheilt worden und hatte in seiner Zeitung an das betr. Gerichtreferat die Bemerkung geknüpft: „Ich bin heute verurtheilt worden, weil ich Sie mit dem „Sehnsüchtigen“ Stöcker verglichen habe, aber mit dem „Zeugen“ Stöcker darf ich Sie doch wohl auf eine Stufe stellen.“ Der Gerichtshof hielt diese Schlussbemerkung und den Vergleich mit dem „Zeugen“ Stöcker schon deshalb für beleidigend, weil dieser Mann namentlich in der freisinnigen Presse, die der Angeklagte vertritt, als eine mit der Wahrheit nicht genau umgehende Persönlichkeit geschildert werde und durch jenen Vergleich dem Beleidigten der Vorwurf des fahrlässigen oder willkürlichen Meinseins gemacht werde. (Also eine Vergleichen mit Stöcker wird als Beleidigung bestraft!) (A. Z. d. S.)

Königsberg, D.-Pr. — Der in unserer Nachbarstadt Zinten seit 5 Jahren als Amtsrichter — und auch als Vorsteher der dortigen jüd. Gemeinde — fungirende Herr S. Peiser ist vom Justizminister zum Landrichter nach Königsberg befördert worden, woselbst er am 1. März die Geschäfte zu übernehmen hat.

Palästina. — Ein Lustkurhaus wird demnächst auf dem Karmel errichtet werden. Frau von Bannwarth aus dem Sigmaring'schen Orte Ostrach hat für diesen Zweck den Betrag von 30,000 M. zur Verfügung gestellt, und in der That dürfte sich der Bergfelg Reschmia, welcher reich bevaldet ist und von der frischen Meeresbrise stets gestreift wird, sich ganz vorzüglich dafür eignen. Man würde von Haifa aus, welches 5 Kilometer von dem Sanatorium entfernt liegt, bequem dorthin gelangen können.

Petersburg, Jan. — Der „Wostok“ berichtet, daß die Regierung die Aufhebung der Schule in Sitomir beschloffen hat. — Nach demselben Blatte werden aus den Einkünften der Lichtsteuer und der Fleischsteuer für Unterricht der Juden im Gouvernement Wilna jährlich 109,419 Rubel verausgabt. 1057 jüdische Schüler daselbst besuchen Gymnasien, 148 Progymnasien, 309 Realschulen und 189 Mädchen-Gymnasien.

Prag. — Herr Dr. Ign. Goldziher, Privatdocent für orientalische Sprachen an der Pester Universität und Secretär der hiesigen israelitischen Gemeinde, wurde als Professor für orientalische Sprachen an der Prager Universität dem österreichischen Unterrichtsminister an erster Stelle zur Ernennung empfohlen. Dr. Goldziher würde an die philosophische, nicht aber an die theologische Facultät, also auch nicht als Nachfolger Rothling's ernannt werden.

Bukarest (Rumänien). — Es ist Hoffnung vorhanden, daß sich bald vor uns in Rumänien ein neuer Horizont eröffnen wird. Der Mann, der sich den traurigen Ruhm erworben, der moderne „Haman“ zu sein, der Chef des Antisemitismus im östlichen Europa, der Vater der gehässigen Maßregeln, die uns seit 15 Jahren getroffen, Demeter Bratiano, scheint nun am Anfange des Endes seiner Dictatur zu sein. Da er nun nacheinander alle Parteien, ja, man kann sagen, alle Mächte, getäuscht hat, sieht er endlich eine Coalition aller einflussreichen Männer des Landes sich gegen ihn erheben. Da unsere unerträglich gewordene Lage nur gewinnen und nicht verlieren kann, so können wir jeder politischen Veränderung nur mit Hoffnung entgegensehen. (Zsr. W.-Sch.)

Dessa. — Am 1. Januar feierte die jüdische Gemeinde zu Dessa das 25jährige Dienstjubiläum ihres Rabbiners, des Herr Dr. Schwabacher.



MUFFINS

(Semmel-Kuchen)

sind nicht nachgerade schlecht, im Gegentheil, die meisten sind nicht schlecht, wenn sie mit

WARNER'S SAFE YEAST

der Hausfrauen Freund, zubereitet sind. Es ist rein, nahrhaft und der Gesundheit zuträglich. Falls Ihr Grocer nicht damit versehen ist, so wende man sich per Post an

Warner's Safe Yeast Co., Rochester, N. Y.
10 Cts per Bog; 10 Cts in der Bog, genug für 40 Brote.

Strassburg i. E. — Am 23. Januar, Nachmittags um 1½ Uhr, fand die Einweihung des israelitischen Krankenhauses am Hagenauer Platz statt. Der Verwaltungsrath hatte zahlreiche Einladungen an die Spitzen der Behörden und an die Bürgererschaft ergehen lassen.

Stuttgart, 17. Januar 1886. — Gestern verstarb hier nach längerem Leiden Geh. Hofrath Dr. Leop. v. Kaulla, Oberkirchenvorsteher und Direktor der R. Hofbank. Er war ein ausgezeichnete und seiner Jurist und war durch seine Willthätigkeit sehr beliebt.

Frankreich. — Herr Oberrabbiner Isidor von Paris ist mit seiner Frau nach Nizza gereist, um dort den Winter zu verbringen. Bekanntlich ist Herr Isidor schon lange leidend. — Herr Ad. Frank, Mitglied von der Akademie, hielt am 17. Dezember bei der Generalversammlung der Revue des Etudes juives einen Vortrag über „die erste Sünde der Frau.“ Er behandelte dieses Thema vom religiösen Standpunkte aus sehr glänzend, bekundete dabei durch geniale Ideen und Ansichten einen scharffinnigen Geist und erntete allgemeinen Beifall. — Der König von Schweden schenkte dem Dr. Isaac Bey Molcho, Leibarzt des Sultans, das Kreuz des Ordens von Wasa. — Da die Donau-Länder nun einmal auf die Tagesordnung der täglichen Konversation gekommen sind, ist es nicht ohne Interesse, zu wissen, daß die Zahl der jüdischen Bewohner von Bosnien und der Herzegowina seit 1879 von 3,426 auf 5,805 gestiegen ist. — Herr Baron Alphonse de Rothschild, neuerlich als Mitglied der Academie des Sciences in Paris gewählt, ist nicht der erste Jude, welcher dortselbst angenommen wurde; vor ihm war es schon der verstorbene Achille Fould, ehemaliger Minister Napoleons III. Die Ernennung des Hrn. Rothschild erhöht die Zahl auf acht Mitglieder. Seine Kollegen sind: H. S. Michel Breal, Joseph Derenbourg, Henri Weil, Oppert, Ad. Frank, letzterer ist schon seit 1844 Mitglied und war der erste Jude; Loebv und Maurice Levy. (Archives israelites).

Berlin. — Auf Veranlassung der städtischen Schuldeputation hat der Vorstand der hiesigen Hauptgemeinde beschloffen, für die Ausbildung jüdischer Religionslehrerinnen Sorge tragen zu wollen, welche für die Elementarschulen der hiesigen Stadt den jüdischen Mädchen, die den Religionsunterricht vermissen, übernehmen sollen. — Vorläufig ist mit der Ausbildung einer solchen Lehrerin, wofür die Gemeinde einen Extrabeitrag von 400 Mark ausgeworfen hat, der Anfang gemacht worden.

London. — Prinzessin Louise besuchte unlängst die höhere jüdische Mädchenschule in Chenies Street. Dieselbe hatte den Wunsch geäußert, einen hebräischen Gesang zu hören, worauf die Mädchen den 29. Psalm sangen. Prinzessin Louise war hierüber ganz entzückt, wie sie überhaupt ihre volle Befriedigung über die Leistungen der Mädchen und die Einrichtung der Schule ausdrückte.

„Vorträge für Ungläubige“ im Bene Jeschurun Tempel wird von Dr. Wise diesen (Freitag) Abend fortgesetzt über das besondere Thema: „Die Macht der Vernunft und die Ursache des Fanatismus, mit besonderer Rücksicht auf die Sünden Cincinnati's.“ Freie Sitze.

Verlobungen.

Herr Moses Schwab mit Fräulein Theresia Sherman, beide von Paducah, Ky.

Herr S. Endel von Sealh, Texas, mit Fräulein Mamie Harrison von Brenham, Texas. Keine Karten.

Herr Lohy Bamberger von Danville, Ill., mit Fräulein Jennie Fogel von Cincinnati, O.

Gelegentlich der Mendelssohn-Gedenkfeier wurde unter Anderm in den Blättern auch eine Anekdote erzählt, des Inhalts, daß Jemand, als er einst seine Wohnung wechselte, an die Thür das Wort schrieb: „Judicum“ (Jud' i zieh' um). Mendelssohn, der diese angeblich an ihn gerichtete Aufschrift las, soll dann darunter gesetzt haben: „Officium“ (O Vieh zieh' um). Die „Narodni Listy“ reproduciren diese Anekdote und benutzen diesen Anlaß, um in einer „Deutsch-nationale Schmähungen“ überschriebenen Notiz darauf hinzuweisen, wie wenig die Deutschen das Andenken ihres größten Schriftstellers und hervorragendsten Musikers mit einer derartigen Anekdote ehren. Dabei passiert den „Narodni Listy“ das Malheur, daß sie den Philosophen Moses Mendelssohn mit dessen Enkel, dem Componisten Felix Mendelssohn-Bartholdy, verwechseln.

Am 8. Januar. Herr Antiquitätenhändler S. Goldschmidt hat der israelitischen Religionsgesellschaft 100,000 M. für eine israelitische Volksschule und 12,000 M. für Bücher verehrt.

Verlangt:

Kost bei einer jüdischen Privat-Familie in centraler Stadttheile. Empfehlungen zur Hand. Man adressire: „Cent“, Office B. H.

W. H. BUTTNER, Rechtsanwalt,

Zimmer 43-45,

No. 81 S. Clark Str., Chicago.

Consultation frei. — Practicirt in allen Gerichten.

Eine schöne Haut gereizt zur steten Freude!
DR. T. FELIX GOURAUD'S
ORIENTAL CREAM, OR MAGICAL BEAUTIFIER



Man versuche, um zu sehen, ob die Zubereitung eine richtige ist. Man nehme seinen gefächten mit ähnlichem Namen versehenen Artikel. Der berühmte Dr. A. A. Sastre sagte zu einer Dame des haute ton (einer Patientin): „Da Damen derartige Präparate benötigen, so möchte ich als das ungefährlächte aller Hautpräparate Dr. Gouraud's Cream empfehlen.“ Eine Flasche reicht, bei alltägigem Gebrauche, sechs Monate hin. Ebenso entfernt verfeinertes Pulver (Poudre Subtile) überflüssiges Haar ohne dabei die Haut zu beschädigen.

Man, M. B. L. Gouraud, Haupt-Vertheiler, 48 Bond-Strasse, N. Y. Zum Verkauft in allen Apotheken und Parfümeriegeschäften der Ver. Staaten, Canada's und Europa's. Man sehe sich vor Nachahmungen vor. \$1000 Belohnung für die Verhaftung und den Nachweis, daß irgend Jemand solche verkauft.

כשר כשר
GUS LOWENSTEIN, JR.
324 West 6. Straße, Cincinnati, O.

Koscher Wurst u. Fleisch,

Geräucherte Fleischwurst,

10 Cents per Pfund. Um Bestellungen wird ergebenst ersucht und finden solche prompte Bedienung. Unsere Fleischsorten werden für den Familiengebrauch zubereitet.

Waaren werden frei in's Haus geliefert.

הגדה של פסח Familien-Gottesdienst

für das

Pesach-Fest.

Gebräuch mit deutscher Uebersetzung 25 Cts.
Gebräuch mit englischer Uebersetzung 25 Cts.
Dasselbe in großem Druck, illustriert, mit englischer Uebersetzung 50 Cts.
Gebunden in Leinwand u. Goldschnitt, mit engl. Uebersetzung 75 Cts.
Ebenfalls eine neue englische Ausgabe, von Rev. Dr. Zastrow, von Philadelphia 25 Cts.

Nach Empfang des obigen Preises senden wir Bücher frei von Post- und Expres-Gebühren.

The BLOCH Pub. and Print. Co.,
CINCINNATI, O.

Gedichte

— von —

Dr. Heinrich Birndorf,

1860, 308 Seiten Oktavo.

Diese Sammlung der Poesien unseres beliebtesten Mitarbeiters hat gleich bei ihrem Erscheinen die verdienteste Anerkennung gefunden und ist in allen modernen Literaturgeschichten ehrenvoll erwähnt. Wir haben eine mäßige Anzahl von Exemplaren erworben und erbieten uns, das Buch für 75 Cents portofrei an irgend eine Adresse zu versenden.

The Bloch Pub. and Print. Co.,
CINCINNATI, O.

In unserem Verlage ist nachstehendes Werk erschienen, welches einstimmig von der Presse des In- und Auslandes als eine gründliche und lichtvolle Darstellung des jüdischen Eherechts empfohlen worden:

THE JEWISH LAW

— OF —

Marriage and Divorce

in Ancient and Modern Times.

And its Relation to the Law of the State,
by Rev. Dr. MIELZNER, Professor in
the Hebrew Union College,
Cincinnati, O.

Dieses Buch ist für Cultusbeamten jeglicher Richtung sowohl als auch für Juristen vom größten Werthe; seine Bibliothek ist vollständig ohne daselbe. Dem gebildeten Publikum bietet es ein Thema von ungewöhnlichem Interesse.

Obiges werthvolle und zeitgemäße Buch, mit Leder-Einband, nach Muster von Bibliothek-Einbänden, wird auf Empfang von \$2.00 hin an irgend eine Adresse portofrei versandt.

Hämorrhoiden. Sofortige Erleichterung. Vollständige Cur in 10 Tagen: kehrt nie wieder. Keine Salbe oder sonstige Medizin. Leidende können von einem einfachen Heilmittel hören, gratis, wenn sie sich an C. J. MASON, 78 Nassau Str., N. Y., wenden.

„Ein deutscher Minister.“

Der größte und spannendste jüdische

Original-Roman in deutscher Sprache

welcher bisher in diesem Lande erschien.

Von S. Kohn, Verfasser von „Gabriel“,

begann am 15. Januar, 1886, in

DIE DEBORAH.

Jetzt ist es an der Zeit zu abonniren.

Subscriptionspreis: \$2.00 per Jahr. Für Subscribenten des „American Israelite“ beträgt der Subscriptionpreis bloß \$1.

Exemplare vom Beginne obiger Novelle an, können an neue Subscribenten geliefert werden.

מצות מצות Die Besten im Markt!

Wir haben wieder Vorbereitungen getroffen, unsere Kunden wie auch das jüdische Publikum im Allgemeinen mit Matzos, Matzos-Mehl, Kartoffel-Mehl und seinem Pesach-Confect für das kommende Osefest zu versorgen. Wir verkaufen ausschließlich das feinste

Patent Roller-Mehl

und läßt uns eine 25jährige Erfahrung mit Bestimmtheit versprechen, (unseren Concurrenten gegenüber) die am besten gebackenen und schmackhaftesten Matzos zu liefern.

Wir bitten um frühzeitige Bestellungen mit voller Adresse nebst N. N. oder Expres. Wir verpacken in leichte Kisten, aus geruchlosem Holz verfertigt.

Livingston & Korsoski,

104 Sixteenth St., Cor. State, CHICAGO

מצות מצות
MOSES BING, Jr.,
314 W. 5. Straße,

Matzos-Bäcker!

Ich benachrichtige hiermit auf diese Weise meine Freunde und Kunden, daß ich auch dieses Jahr Vorbereitungen getroffen habe, sie mit streng „Domestic“

MATZOS

Matzos- und Kartoffel-Mehl zu versehen, und kann ich Allen, welche mich mit ihren Aufträgen beehren, Zufriedenheit sowie prompte Beforgung zusichern. Man adressire

Moses Bing, Jr.,

314 W. 5. Straße, Cincinnati, O.

Wohnung: 409 Court Straße.

Drückstück.

EPPS'S CACAO,

angenehm und erquickend.

„Durch eine vollständige Kenntniß der natürlichen Gesehe, welche die Verdauung und Ernährung reguliren, und durch vorsichtige Anwendung der feinsten Eigenschaften gut gewählter Cacaos ist es Herrn Epps gelungen, unsern Frühstündlich mit einem köstlich schmeckenden Getränk zu versehen, welches uns vielleicht vor mancher Doctor- und Apotheker-Rechnung bewahrt. Es ist durch den sinnigen Gebrauch solcher Nahrungsmittel, unsere körperliche Constitution allmählig so zu stärken, daß sie jeder Neigung zur Krankheit Widerstand zu leisten vermag. Hunderte von Krankheits-Keimen umgeben uns, zum Angriff bereit, wo sich eine schwache Stelle zeigt. Wir mögen manchen fatalen Klippen aus dem Wege gehen, wenn wir uns reines Blut und einen wohlgeordneten Körper halten.“ Civil Service Gazette. Wird einfach mit kochendem Wasser oder Milch zubereitet. — Wird nur in Blechbüchsen haltbar und ist Speisereis-Gämlern verkauft, etikettirt

JAMES EPPS & CO.,

Homeopathic Chemists, London, England.

Eine gute Offerte! Um dieselben einzuführen, versenden wir 1000 sich selbst in Bewegung setzende Wasch-Maschinen. Senden Sie uns Ihren Namen und geben Sie Post- u. Expres-Office an, falls Sie eine wünschen. The National Co., 23 Dey St., N. Y.

Verlangt. Einen thätigsten Mann oder Frau in jedem County, um unsere Waaren zu verkaufen. Salair \$75 per Monat und Spesen. Reise-Ausstattung sowie Einzelheiten frei. Adr. STANDARD SILVER-WARE CO., Boston, Mass.

Bestellt Euere

MATZOS

in der allbekannten

Bäckerei

— und —

Conditorei

— von —



M. Oesterreicher,

786

Süd-Halsted Chicago,

Str. Ill.

Dies ist das einzige Etablissement in Chicago, in welchem die Fabrikation von Matzos ausschließlich betrieben wird. Ich verwende nur das allerbeste Patent- und Wintermehl.

Alle Bestellungen werden pünktlich und sorgfältig unter meiner persönlichen Aufsicht besorgt. Ich ersuche meine Kunden und das Publikum im Allgemeinen, mich baldmöglichst mit ihren werthen Bestellungen zu beehren.

Achtungsvoll

M. Oesterreicher,

786 S. Halsted Str., Chicago, Ill.

E. R. Schelliger,

Lehrer der alten und neueren Sprachen,

421 Ost 117. Straße,

New York:

ist bereit, einige Knaben zur Erziehung bei sich aufzunehmen.

Geistige und körperliche Pflege, liebevolle Behandlung und tüchtiger Unterricht werden zugesichert.

Darf sich auf Dr. J. M. Wise in Cincinnati und viele tonangebende Familien New Yorks beziehen.